



Ich will weg

Warum bin ich hier? Fehl am Platz, am falschen Ort, warum bin ich hier, alleine und verlassen, denn eigentlich will ich viel lieber fort. Es ist, als sei ich gefangen in mir selbst, etwas hält mich zurück, zieht mich weg, mein eigenes Gefängnis in meiner eigenen Welt, Fesseln die mich halten, und dafür sorgen, dass ich nicht laufen kann. Ich bleib stehen, kann nichts sehen. Der Nebel und der Regen versperren meine Sicht. So bin ich wie ein schwerer Stein, der die Wasseroberfläche durchbricht, und in die unendlichen Tiefen des Meeres fällt, wo kein Sonnenlicht das Dunkel erhellt, und nie am Grunde ankommt.

Dabei will ich so vieles sehen, diesen Ort verlassen, auf eigenen Beinen stehen, frei rennen, Wände durchbrechen, mit offenen Augen, durch offene Türen gehen. Weit fort weg von hier, ein langer Spaziergang an einen neuen unbekanntem Ort, wo mich niemand erkennt, ein fremdes Gesicht, ein schwebender Geist, ein verstohlener Blick, der ersehnte Ort, wo niemand meinen Namen weiß. In mir ist es heiß, doch außen wirkt es kalt, und die Zeit streift an uns vorbei, die tickende Uhr, was heute neu ist, ist morgen wieder alt.

Dort wo die Zeit still steht, niemand auf die Uhr sieht, dort will ich sein, ganz allein. Der Platz der Stille, ohne jeglichen Laut, gebrochen nur durch mein Wille, wo niemand in zerbrochene Spiegel schaut. Nichts überkommt mich wie eine monströse Welle, keine Tränen, kein Zwang, kein Druck, keine Sorgen, welche dich treffen wie eine Schelle ins Gesicht. Du verlierst dein Gleichgewicht, findest deinen Anker nicht, dein Inneres zerbricht, nur bei dem Gedanken an das Morgen.

Doch ich will frei sein, ich will fliegen und federleicht in blauen Himmeln auf weißen Wolken liegen. Keine Sorgen um das Morgen, ja fremd und doch geborgen. Ich strebe nach dem Übermorgen, doch es bleibt mir verborgen, es überwiegen Kummer und Sorgen. Ich finde den Weg nicht, und frage mich, ob es ihn gibt, der Weg an dessen Ende mein ersehnter Ort liegt.

So bleibt er nur ein Traum, durch den dichten Nebel erreicht man ihn kaum, er fliegt nach dem Erwachen auf Flügeln hinfert, dein Gesicht klebt vor salzigen Tränen, denn du kannst hier nie fort. Ich gehe in den Wellen unter und warte hilflos auf ein Wunder.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).